

Die Gretchenfrage der Bibelauslegung und ihre Auswirkung auf die Interpretation und Anwendbarkeit biblischer Texte zur Homosexualität

Winfried Vogel

Einleitung

Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten leitet seit ihrer Gründung im 19. Jahrhundert ihre Existenzberechtigung und Mission von der Autorität der Bibel ab. Biblische Wahrheiten wie der Sabbat der Schöpfung als ewiger Ruhetag Gottes, die Botschaft von der realen Wiederkunft Jesu und der Heilsplan Gottes im Versöhnungsgeschehen im Heiligtum unterschieden die frühen Adventisten von anderen Kirchen, die diese biblischen Erkenntnisse nicht teilten. Die Autorität der Bibel basierte für die frühen Adventisten auf einem reformatorischen Schriftverständnis, das Aussagen der Bibel ernst nimmt und nicht durch fragwürdige Interpretationen und unbiblische Traditionen umdeutet. Martin Luthers *Sola Scriptura* (allein die Schrift) und seine Überzeugung, dass die Bibel sich selber auslegt, prägte zusammen mit der Annahme, dass sie vom Heiligen Geist auf vergessene Wahrheiten hingewiesen wurden, die Entwicklung adventistischer Theologie bis heute. Wenn Adventisten gefragt werden, warum sie den Sabbat und nicht den Sonntag als Ruhetag feiern, berufen sie sich auf Aussagen der Bibel, die von Vertretern anderer Denominationen allerdings anders interpretiert werden. Schon hier wird deutlich, wie entscheidend die Grundhaltung ist, mit der die Bibel gelesen und verstanden wird.

Die höhere Bibelkritik, wie die kritische Herangehensweise an die Bibel seinerzeit genannt wurde, war unter den frühen Adventisten verpönt.¹ Das ist nicht verwunderlich, war doch die Autorität und Vertrauenswürdigkeit der Bibel eine unbedingte Voraussetzung für die Wiederentdeckung biblischer Wahrheiten. Es herrschte zudem die tiefste Überzeugung, dass die Zusage Jesu an die Jünger, der Heilige Geist würde sie in alle Wahrheit leiten (Joh 16,13), für die Nachfolger Jesu zu allen Zeiten gültig ist und dass deshalb auch die Erkenntnisse der frühen Adventisten von diesem Geist veranlasst wurden.² Dabei war die Bibel die Grundlage aller Forschung, und es gehört zum adventistischen Selbstverständnis, dass Gott für die Entdeckung biblischer Wahrheiten sorgte.³ Deshalb war es nur folgerichtig, den besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der theologischen Wissenschaft aufkommenden Trend zur kritischen Analyse der Bibel und der daraus folgenden Uminterpretation biblischer Texte abzulehnen. Der Anspruch

¹ Ellen G. White in *Erziehung* (Hamburg: Advent-Verlag, 1954), 211: „Sogar das Bibelstudium, wie man es nur zu oft in den Schulen betreibt, raubt der Welt den unermeßlichen Schatz des Wortes Gottes. Was die ‚höhere Kritik‘ mit ihrem Zerlegen, Vermuten und Rekonstruieren leistet, zerstört den Glauben an die Bibel als göttliche Offenbarung; es beraubt Gottes Wort der Kraft, das Leben der Menschen zu lenken, zu erheben und zu beseelen.“

² Ellen G. White in *Für die Gemeinde geschrieben* (Hamburg: Advent-Verlag, 1991), 169-170: „Die Wahrheit für diese Zeit hat Gott uns als Grundlage für unseren Glauben gegeben. Er selbst hat uns gelehrt, was Wahrheit ist. Der eine oder andere wird kommen und ein neues Licht verkünden, das dem Licht widerspricht, das Gott durch seinen Heiligen Geist offenbart hat.... Wir hatten die Wahrheit; wir wurden von Gottes Engeln geleitet. Unter der Führung des Heiligen Geistes wurde die Heiligtumslehre dargestellt.... Wir werden in unserer Arbeit von Männern behindert, die ihren eigenen Ruhm suchen. Sie wollen als Begründer neuer Theorien angesehen werden, die sie als Wahrheitinstanz stellen. Wenn diese Theorien dann angenommen werden, führt dies dazu, die Wahrheit abzulehnen, die Gott seinem Volk in den vergangenen fünfzig Jahren gegeben und durch die Offenbarung des Heiligen Geistes bekräftigt hat.“ (Unterstreichungen hinzugefügt)

³ Siehe J.N. Loughborough, *Entstehung und Fortschritt der Siebenten-Tags-Adventisten* (Hamburg: Internationale Traktatgesellschaft, 1897), 38-54; C. Mervyn Maxwell, *Sagt es der ganzen Welt* (Wien: TopLife Wegweiser-Verlag, 2010²), 136-138;

adventistischer Theologie ist auch heute noch, die Bibel in ihren Aussagen als verlässliches Zeugnis göttlicher Wahrheit ernst zu nehmen und nicht durch Anwendung einer bibelkritischen Hermeneutik abzuschwächen oder auszuhebeln.⁴ Die heutige historisch-kritische Forschung betrachtet die Bibel als ein bloßes Literaturzeugnis, das kritisch nach Herkunft, Quelle, Form, Sprache, Kultur und nicht zuletzt historischer Glaubwürdigkeit hinterfragt werden muss. Demnach wird die Bibel interpretiert wie jedes andere Buch auch. Historische Fragen können helfen, biblische Aussagen zu erhellen, und sie können biblische Aussagen und ihren Wahrheitsgehalt durchaus bestätigen. Allerdings führen viele historisch-kritische Forschungsergebnisse dazu, dass die Autorität der Bibel geschwächt oder negiert wird, vor allem dann, wenn die Aussage des Textes beispielsweise von der immanenten Weltanschauung historischer Forschungen abhängig gemacht wird. Dies kann so weit gehen, dass der biblische Text eine völlig andere Interpretation erfährt als die wörtliche Aussage des Textes deutlich macht.⁵

Die Herausforderung der Hermeneutik

Auch diejenigen Theologen, die die Autorität der Bibel nicht infrage stellen, bedienen sich etlicher analytischer Werkzeuge und stellen Fragen wie diese: Was wollte der Autor damals sagen? Was haben die damaligen Adressaten in ihrem historischen und kulturellen Kontext verstanden? Was will der Text uns heute sagen? Sowohl von kritischer Forschung als auch von etlichen nichtkritischen Theologen wird konstatiert, dass es notwendig ist, das ursprüngliche Anliegen des Autors zu ergründen, um die Intention und die Bedeutung eines Textes zu erfassen. Inzwischen ist festzustellen, dass nicht nur der kritische Forscher Gefahr läuft, Relativist zu werden. Gotthold Ephraim Lessing, ein deutscher Dichter der Aufklärung im 18. Jahrhundert, war überzeugt davon, dass die Bibel historisch konditioniert sei und ihre Aussagen in einem bestimmten historischen Kontext wahr waren, dies aber dem Verstand heute nicht mehr zu vermitteln sei. Er schrieb: „*Das ist der garstige breite Graben, über den ich nicht kommen kann, so oft und ernstlich ich auch den Sprung versucht habe. Kann mir jemand hinüber helfen, der tu' es; ich bitte ihn, ich beschwöre ihn. Er verdient einen Gotteslohn an mir.*“⁶ Die gleiche Sicht findet sich beim heutigen Relativisten, der behauptet, dass

„ein Buch aus dem Setting der Antike heutige Probleme nicht lösen kann. Die historische Distanz ist zu einem unüberbrückbaren Abgrund geworden. Und der scheint tatsächlich noch

⁴ Für eine ausführliche Abhandlung zum Thema moderner Trends im Bereich der Hermeneutik siehe Frank M. Hasel „Recent Trends in Methods of Biblical Interpretation“ in *Biblical Hermeneutics. An Adventist Approach*, ed. Frank M. Hasel (Silver Spring, MD: Biblical Research Institute, 2021), 405-461. Siehe auch „Methods of Bible Study“, ein Dokument zu den Prinzipien der Bibelauslegung, beschlossen vom Exekutivausschuss der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten bei der Annual Council Sitzung in Rio de Janeiro, Brasilien, am 12. Oktober 1986. <https://www.adventist.org/documents/methods-of-bible-study/?searchsite=www.adventist.org&ref=on-site-search&searchterm=methods+of+bible+study> oder in *Biblical Hermeneutics. An Adventist Approach*, 463-473.

⁵ William Miller, der mit seinen Erkenntnissen aus der Bibel den ersten Anstoß für die spätere Lehrentwicklung der Adventisten gab, formulierte hermeneutische Regeln für das Studium der Bibel, die der protestantischen Tradition entsprachen und die Bibel in ihren Aussagen ohne Relativierung ernst nahm. Nähere Ausführungen dazu bei P.Gerald Damsteegt, *Foundations of Seventh-day Adventist Message and Mission* (Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1977), 16-20; Konrad F. Mueller, *Die Frühgeschichte der Siebenten-Tags-Adventisten* (Marburg: N.G.Elwert Verlag, 1969), 27-28; vgl. Richard W. Schwarz and Floyd Greenleaf, *Light Bearers*, rev. ed. (Nampa, ID: Pacific Press, 2000), 65-66.

⁶ Gotthold Ephraim Lessing, *Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft*, 13 <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10927792?page=13> (abgerufen am 17.11.2023). Eine passende Antwort auf Lessing's Scheitern an dem „garstigen Graben“ ist Benjamin Kilchör, Harald Seubert und Andreas Späth, Hrsg. „*Und es geschah eine Stimme aus der Wolke*“ – Das Christuszeugnis des Alten Testaments (Ansbach: Verlag Logos Editions, 2019), 27ff.

größer geworden zu sein, denn der Relativist stellt heute die Frage, ob ein antiker Text überhaupt für den heutigen Ausleger erfasst werden, geschweige denn relevant sein kann.⁷

In der Debatte um die Aussagen der Bibel zum Thema Homosexualität spielt bei den LSBTIQ⁸-Befürwortern die Kultur der Abfassungszeit der Texte eine wichtige Rolle. Dabei werden folgende durchaus legitime Fragen gestellt: Wie sind diese biblischen Texte in ihrem damaligen historischen und kulturellen Kontext zu verstehen? Können wir sie auch heute noch so verstehen und befolgen, wie sie damals gemeint waren? Diese Überlegungen röhren an grundlegende Fragen der Bibelauslegung und stellen den Exegeten vor die Herausforderung zu entscheiden, welchen Denkmustern und welchen Regeln er bei der Interpretation von Texten folgt.

Und damit sind wir bei der Gretchenfrage der Bibelauslegung: Wie halten wir es mit der Relevanz und Verbindlichkeit biblischer Aussagen in unserem eigenen aktuellen Kontext? Dies ist in der Tat eine grundsätzliche Frage, denn außer einer notwendigen ethischen und sozialen Erörterung bezüglich einer homosexuellen Orientierung „steht in dieser Debatte die Autorität der Schrift und das *Sola Scriptura*-Prinzip auf dem Spiel.“⁹

Die Argumentationskette der LSBTIQ-Befürworter

Bevor wir zur Frage der Bibelauslegung im Allgemeinen und bei einschlägigen Texten zum Thema Homosexualität im Speziellen kommen, ist es zum besseren Verständnis hilfreich, sich die Argumentation der LSBTIQ-Befürworter vor deren Auseinandersetzung mit dem biblischen Befund anzuschauen. Sie offenbart viel über die grundsätzliche Herangehensweise und zeigt auf, wie die darin enthaltene Logik fast zwingend zu der speziellen Sichtweise auf die biblischen Texte führt. Dies ist auch in dem Buch *queergedacht*¹⁰ gut zu erkennen. Sie lässt sich meines Erachtens wie folgt zusammenfassen:

1. Die LSBTIQ-Befürworter berichten von einer persönlichen Konfrontation mit dem Thema, die mit Erschütterung und Entrüstung das Leiden queerer Menschen durch „unchristliches Verhalten in unseren Gemeinden“ wahrnimmt. Bei Werner Lange hatte dies zur Folge, dass er darüber nachdachte, „ob die scheinbar eindeutig negativen Aussagen der Bibel über gleichgeschlechtliche Beziehungen, die Hauptursache dafür [das unchristliche Verhalten in den Gemeinden] sind, auch mit einer konservativen Auslegungsmethode anders gedeutet werden können.“¹¹ Ähnlich erging es Reinder Bruinsma, als er auf einem Kinship-Meeting in Holland 2005 „herzzerreißende Berichte von erfahrenem Hass“ hörte, mit dem queere Menschen in Adventgemeinden zurückgewiesen und diskriminiert wurden (und werden).¹² Dennis Meier erzählt in seiner Einführung von der „schmerhaften Geschichte“ des Sohnes

⁷ William Larkin, Jr. *Culture and Biblical Hermeneutics* (Grand Rapids, MI: Baker, 1988), 34 (alle Übersetzungen aus englischsprachiger Literatur in diesem Artikel von mir).

⁸ Dies ist die offizielle deutsche Abkürzung. Allerdings wird im deutschsprachigen Raum auch die Abkürzung LGBTIQ (oder einfach LGBTQ) aus dem englischen Sprachraum benutzt, so auch in *Adventisten heute* 09/2023.

⁹ Richard M. Davidson, „Homosexuality and the Bible: What Is at Stake in the Current Debate,“ in *Homosexuality, Marriage, and the Church*, ed. Roy E. Gane, Nicholas P. Miller, and H. Peter Swanson (Berrien Springs, MI: Andrews University Press, 2012), 187.

¹⁰ *queergedacht*, Hg. Werner E. Lange, Dennis Meier und Reinder Bruinsma (STAB-Verlag, 2023). Man beachte die Reihenfolge der Themen: An erster Stelle stehen die emotionalen Erlebnisberichte, und erst dann wird der biblische Befund erörtert.

¹¹ Vorwort Werner E. Lange in *queergedacht*, 11. Es drängt sich natürlich die Frage auf, was Lange unter einer „konservativen Auslegungsmethode“ versteht. Es wird zu prüfen sein, wie die Hermeneutik, die in *queergedacht* zum Tragen kommt, einzuordnen ist. Im Übrigen wird in Fußnote 3 auf ein Referat von Rolf Pöhler verwiesen, in dem dieser (die Binsenweisheit) bestätigt, dass der gewählte Argumentationsweg zu unterschiedlichen Sichtweisen bezüglich der biblischen Beurteilung führt. Leider ist dieses Referat weder im Buch veröffentlicht noch mit bibliographischer Quelle angegeben. Es wird vorausgesetzt, dass der Leser es kennt.

¹² Ebd., 17-18.

eines Gemeindeleiters, der von seinem Vater verstoßen wurde und die Gemeinde verließ. Im Gespräch bekennt der Vater nach vielen Jahren, wie froh er sei, dass der Sohn „einen so lieben Partner gefunden“ habe. Meier schreibt: „Bei mir hinterließ das den Eindruck, dass irgend etwas nicht stimmt – entweder mit dem Außen (die chaotische Welt draußen) oder mit dem Innen (die vermeintlich klare Haltung der Bibel und der Kirche).“¹³

Für viele LSBTIQ-Befürworter ist der Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit dem biblischen Text offenbar die Lebenswirklichkeit und nicht der biblische Text. Das heißt, es gibt zuallererst starke emotionale Gründe, die zu einer größeren Beschäftigung mit diesem Thema führen und – unter anderem – die Lösung für die Not queerer Menschen in einer Neuinterpretation der biblischen Texte suchen. Das Buch *queergedacht* folgt diesem Muster und widmet dementsprechend den Erlebnissen und Erfahrungen den ersten Teil A.

2. Homosexuelle Orientierung ist genetisch bedingt und deshalb genauso wie die Heterosexualität angeboren und unveränderlich. Aus diesem Grund sind diejenigen, die es betrifft, dafür moralisch nicht verantwortlich zu machen. Sie „dürfen“ diese Neigung ausleben. Genau dies ist auch im Buch *queergedacht* im Teil B Gegenstand der Erörterung. Dort heißt es im Kapitel „Biologische Ursachen der sexuellen Orientierung“:

„Die meisten Wissenschaftler:innen [sind sich] einig, dass die für die sexuelle Orientierung verantwortlichen Faktoren fast alle entweder biologisch angeboren oder auf vorgeburtliche Einflüsse zurückzuführen sind. Die sexuelle Orientierung ist nach der Geburt für keine Veränderungen zugänglich. Daher sollte sie als Ergebnis einer normalen biologischen Entwicklung angesehen werden. Wenn sie aber normal ist, sollten auch die Konsequenzen davon erlaubt sein und den Betreffenden die Freiheit gegeben werden, die Person zu verkörpern, die sie gemäß ihrer sexuellen Orientierung ist, und einen gleichgeschlechtlichen Partner zu heiraten.“¹⁴

Es liegt auf der Hand, dass bei dieser Argumentation für die LSBTIQ-Befürworter eine Uminterpretation der einschlägigen biblischen Texte unbedingt geboten ist, und dies bereits, bevor man sich wirklich eingehend mit diesen Texten befasst hat. Das Übernehmen des Arguments der biologisch bzw. genetisch bedingten Homosexualität erfordert laut dieser Ansicht zwingend ein Umdenken bei der Auslegung der Bibel, denn – so die Schlussfolgerung – Gott kann nicht etwas gegen das Ausleben einer Orientierung haben, die angeboren und deshalb nicht als sündhaft einzustufen ist.

3. Die Schlussfolgerung aus Punkt 2 ist, dass jeder Mensch ein Recht hat, seine Sexualität zu leben. Die Orientierung in diesem Bereich ist angeboren und deshalb mit der Frage der Identität eines Menschen eng verknüpft. Sie kann deshalb nicht ignoriert und auch nicht mehr verändert werden.
4. Aus all dem folgt angeblich, dass die biblischen Texte zum Thema Homosexualität nicht so gemeint sein können, wie sie traditionell verstanden werden, nämlich als Verurteilung aller homosexueller Handlungen. Diese Texte sind negative moralische Bewertungen eines Verhaltens, dem eine Orientierung zugrunde liegt, für die die Betroffenen laut Punkt 2 und 3 nichts können. Das, wofür der Mensch nicht verantwortlich ist, kann nicht Sünde sein. Deshalb müssen die entsprechenden biblischen Texte ignoriert oder umgedeutet werden. Für eine Kirche, die das Wort der Bibel ernst nimmt, ist das Ignorieren der Texte keine gute Option. Die Umdeutung bzw. Neuinterpretation bleibt dann als scheinbar einzige Alternative. Ein angeblich gangbarer Weg ist der Hinweis auf den historischen und kulturellen Kontext, der bei der Abfassung dieser Texte eine Rolle gespielt hat und diese relativiert. Damit

¹³ Ebd., 20.

¹⁴ Ebd., 86.

verlieren die Texte ihre Anwendbarkeit auf homosexuelle Praktiken innerhalb einer verbindlichen Partnerschaft, da hier lediglich vor Gewalt, Missbrauch und Promiskuität gewarnt wird.

5. Die homosexuelle Neigung, so die weitere Argumentation, sollte ausschließlich in einer verbindlichen Partnerschaft gelebt werden. Dadurch, so die indirekte Schlussfolgerung, kann die Homosexualität für eine christliche Kirche legitimiert werden.
6. Dies erlaubt einen unverkrampften Umgang mit Menschen, die gleichgeschlechtlich orientiert sind. Die gleichgeschlechtliche Partnerschaft kann innerhalb der Kirche gleichberechtigt neben der heterosexuellen Ehepartnerschaft existieren. Dabei wird gerne auf die seit 2017 veränderte Gesetzeslage in Deutschland verwiesen, wie Andreas Bochmann es im Kapitel 15 des Buches *queergedacht* tut. Das neue Gesetz, das 2017 vom Deutschen Bundestag verabschiedet wurde, besagt, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften „in Ehen mit gleichen Rechten und Pflichten wie bei heterosexuellen Ehepaaren umgewandelt werden; also haben gleichgeschlechtliche Personen die Möglichkeit, genauso wie heterosexuelle Menschen eine Ehe zu schließen.“¹⁵ Bochmann zieht daraufhin die Schlussfolgerung: „Eine Kirche jedenfalls, die sich für Glaubens- und Gewissensfreiheit einsetzt, wird sich kaum gegen die gleichberechtigte Behandlung von heterosexuellen und homosexuellen Partnerschaften in Staat und Gesellschaft stark machen können, selbst wenn sie in der Sichtweise der Ehe eine andere Haltung vertritt.“¹⁶ Er geht dann sogar so weit, den Text in 1. Mose 2,24, der die Ehe zwischen Mann und Frau konstituiert, auf verbindliche gleichgeschlechtliche Partnerschaften zu übertragen, was der Intention des Textes widerspricht, da hier ausdrücklich von Mann und Frau die Rede ist.

Wir können an dieser Stelle festhalten, dass diese Argumentationskette und die damit verbundene Logik kaum oder gar keinen Raum lässt für eine Interpretation der einschlägigen Bibeltexte, die darin eine göttliche Ablehnung homosexueller Praktiken sieht. Der emotionale Druck, verbunden mit dem Anspruch der christlichen Nächstenliebe und Annahme jedes Menschen, und der starke Einfluss des Zeitgeistes als gesellschaftlichem Konsens führt dazu, die klaren Aussagen biblischer Texte infrage zu stellen. Dies geht soweit, dass der Vorschlag gemacht wird, dem staatlichen Gesetzgeber zu folgen und gleichgeschlechtliche Partnerschaften in der Kirche genauso wie die heterosexuelle Ehe zu akzeptieren,¹⁷ obwohl die Bibel sich grundsätzlich und klar gegen homosexuelle Handlungen ausspricht.

Neuinterpretation biblischer Texte für mehr Liebe und Annahme

Außerdem wird die traditionelle Auslegung der Bibeltexte für die Ablehnung und das unchristliche Verhalten in der Kirche gegenüber LSBTIQ-Betroffenen verantwortlich gemacht. Man erhofft sich von einer neuen Interpretation ein Umdenken innerhalb der Kirche, das zu mehr Akzeptanz der Gemeindeglieder mit dieser Orientierung führt.¹⁸ Um es noch deutlicher zu formulieren: Die ablehnende Haltung in Kirchengemeinden den Betroffenen gegenüber, die sehr bedauerlich ist, beruht angeblich zu einem erheblichen Teil auf der traditionellen Auslegung der einschlägigen Bibeltexte, die Homosexualität als Fehlverhalten brandmarkt. Um die Haltung diesen Menschen gegenüber zu verändern, müssten die Bibeltexte neu interpretiert werden, und zwar so, dass ihre Deutung die Annahme zulässt, dass homosexuelles Verhalten grundsätzlich auch von Gott akzeptiert wird und nur bestimmte missbräuchliche Formen davon abgelehnt werden.

Die Problematik dieser Argumentation besteht hauptsächlich darin, dass nicht zuallererst vom biblischen Befund ausgegangen wird. Wenn wir die Interpretation biblischer Texte von der

¹⁵ Ebd., 229.

¹⁶ Ebd., 241.

¹⁷ So Andreas Bochmann in *queergedacht*, 241.

¹⁸ Siehe das bereits unter Punkt 2 erwähnte Zitat von Werner Lange in *queergedacht*, 11.

Lebenswirklichkeit bestimmen lassen, die laut Bibel sündhaft, laut wissenschaftlicher Forschung jedoch normal ist, verliert die Bibel ihre Autorität als Wort Gottes. Ein liebevoller und annehmender Umgang mit LSBTIQ-Betroffenen sollte selbstverständlich sein. Leider sieht die Realität oft anders aus, und das betrifft im Übrigen den Umgang mit allen Verhaltensweisen, die moralisch verwerflich sind. In diesem Bereich haben viele Menschen und auch viele Kirchenmitglieder noch erhebliches Lernpotential. Im Kern ist dies die Herausforderung einer geistlichen Einstellung, die dem Gegenüber mit Barmherzigkeit und Wärme begegnet, so wie Jesus Christus es uns vorgelebt hat. Ein passendes Beispiel ist sein Umgang mit der Ehebrecherin in Johannes 8, zu der er sagt: „So verdamme ich dich auch nicht, geh hin und sündige hinfest nicht mehr“ (Vers 11).

Wir messen der homosexuellen Neigung einen besonderen Stellenwert zu, und das tun wir mit einer gewissen Berechtigung, weil sie so eng mit der Identität eines Menschen verbunden ist. Allerdings gibt es viele menschliche Neigungen, die von der Bibel eindeutig negativ sanktioniert werden und wo Gott durch seinen Geist jedem Menschen Hilfe zur Überwindung anbietet. Natürlich ist das gerade in Bezug auf LSBTIQ nicht leicht, aber warum fällt es vielen so schwer, diese Neigung ebenfalls als eine Folge der sündhaften Natur des Menschen zu sehen? Die oben genannte Argumentationskette ist stark vom heute herrschenden Zeitgeist beeinflusst und bietet nur eine Scheinlösung. Vielleicht wird diese aufgrund einer Hilf- und Ratlosigkeit im Umgang mit LSBTIQ-Betroffenen bevorzugt. Doch es gibt einen besseren Weg für den Umgang mit der Bibel und in der Folge auch für den Umgang mit den Betroffenen, und der beginnt mit verantwortbaren Auslegungsregeln, die eine Interpretation zulassen, die der Intention der biblischen Texte entspricht und dem herrschenden Zeitgeist kritisch begegnet.

Eine relativistische Auslegungsmethode

Das Buch *queergedacht* widmet dem Thema „Gleichgeschlechtliche Beziehungen im Licht der Bibel“ neun Kapitel. Darin wird nicht nur auf die einschlägigen Bibeltexte zum Thema eingegangen¹⁹, sondern es werden auch grundsätzliche Überlegungen angestellt, die vor allem in den ersten beiden Kapiteln behandelt werden. In dem einen diskutiert Bernhard Oestreich die Frage, welche Veränderungen im Bereich der Sprache stattgefunden haben (und immer noch stattfinden), während in dem anderen Werner Lange erörtert, wie aus biblischen Texten Verhaltensanweisungen abzuleiten sind.

In allen Kapiteln fällt eine bestimmte Argumentation immer wieder ins Auge. Sie wirkt wie der sprichwörtliche rote Faden, der sich hindurchzieht. Man kann sie auch als Prämisse, also als Denkvoraussetzung, bezeichnen. Bernhard Oestreich fasst sie recht prägnant zusammen, wenn er schreibt: „Um die Bibel richtig zu verstehen, müssen wir die damalige Lebenswelt berücksichtigen.“²⁰ Werner Lange führt aus:

„Der Hauptunterschied zwischen der biblischen Zeit und der unsrigen liegt in den völlig anderen kulturellen Lebensumständen und Ansichten über bestimmte Verhaltensweisen. Zwischen unserer Zeit und der Abfassung biblischer Bücher liegen nicht nur Jahrhunderte, sondern Jahrtausende.... Wir müssen dazu also außerbiblische Quellen wie geschichtliche Berichte und Untersuchungen heranziehen.“²¹

Am Ende seines Kapitels schreibt Werner Lange:

„Es reicht zum rechten Verständnis der Verhaltensweisen, die die Bibel vorschreibt oder verbietet, nicht aus, lediglich die biblischen Texte und ihren Kontext zu analysieren; man muss auch die kulturellen Hintergründe und die Gegebenheiten zur Zeit der Abfassung der

¹⁹ Diese Texte sind Levitikus 18,22 und 10,13 (Kapitel 11 von Udo Worschach) ebenso wie Römer 1,26-27 (Kapitel 12 von Werner Lange).

²⁰ *queergedacht*, 124.

²¹ Ebd., 138-139.

Texte berücksichtigen. Dazu müssen verlässliche außerbiblische Quellen herangezogen werden (die Bibel allein reicht nicht) – falls es diese gibt.

Darüber hinaus müssen bei biblischen Geboten und Verhaltensanweisungen auch die weiteren Entwicklungen im Verlauf der Heilsgeschichte und die gesellschaftlichen Entwicklungen in der Zeit nach dem Abschluss des Kanons berücksichtigt werden.“²²

Diese Herangehensweise wird in Fachkreisen „historischer Relativismus“ oder auch „kultureller Relativismus“ genannt. Die Erforschung des historischen und kulturellen Kontextes im Licht der gesellschaftlichen Entwicklungen führt angeblich zu Erkenntnissen, die bestimmte Aussagen der Bibel relativieren. Dieser Relativismus suggeriert, die einzige Möglichkeit zu sein, die Kluft – laut Lessing den „garstigen breiten Graben“ – zwischen damals und heute zu überbrücken.

Das Motiv dahinter, nämlich Texte aus lange vergangener Zeit für den heutigen Leser verständlicher zu machen, ist grundsätzlich positiv zu bewerten. Wir wollen die Bibel verstehen, und wir wollen sie in unserer heutigen Lebenswirklichkeit anwenden, stellen aber fest, dass dies nicht so leicht ist. Es scheint so, als seien die Texte in einen bestimmten Kontext hineingesprochen oder geschrieben worden, der sich so signifikant vom heutigen Kontext unterscheidet, dass die Texte für die heutige Lebenswirklichkeit angeblich nicht autoritativ sein können. Die entscheidende Frage ist allerdings, inwiefern dieser Kontext tatsächlich die Deutung des Textes bestimmen sollte.

Der Hebraist und Alttestamentler James Barr war der Meinung, dass es schlicht irrational sei zu denken, dass ein Buch, das ein Produkt einer bestimmten Kultur ist, Autoritätscharakter für andere Kulturen und damit auch für unsere heutige Kultur haben kann.²³ Er schrieb: „Moderne Kultur und ihre Anschauungen unterscheiden sich von der biblischen Kultur und ihren Anschauungen. Darum müssen auch die Deutungen, die wir Ereignissen zuschreiben, anders sein als die Deutungen, die biblische Schreiber ihnen zuschreiben würden.“²⁴ Der adventistische Theologe Hans Gutiérrez Salazar fasst es in *queergedacht* so zusammen: „Die Tatsache, dass wir sprachlich dieselben Kategorien benutzen wie die Verfasser der Bibel, um Gott zu beschreiben, bedeutet nicht, dass ihre Bedeutung dieselbe ist. Kulturelle Namensgleichheit ist ein gegenwärtiges Phänomen. Wir sagen, dass wir denselben Gott wie Abraham anbeten und Gläubige wie er sind, aber substantiell ist unser Gott ein anderer Gott.“²⁵

Aber ist das so? Ist das, was der biblische Autor sagen wollte, wirklich so völlig anders als das, was wir darunter verstehen (sollten)? Muss ich erst Kommentare und sonstige Fachliteratur lesen, um zu wissen, was der Autor gemeint hat? Oder ist es für jede Leserin und jeden Leser der Bibel möglich, nur anhand der Bibel selbst herauszufinden, was der Autor sagen wollte und ob das, was er geschrieben hat, auch heute noch anwendbar ist?

In dem Buch *queergedacht* wird im Kapitel über die einschlägigen Texte zu homosexuellem Verhalten in 3. Mose 18,22 und 20,13 recht ausführlich die soziale und familienpolitische Situation in der alttestamentlichen Patriarchenzeit geschildert²⁶, also der historische und kulturelle Hintergrund diskutiert. Am Ende führt diese Erörterung des Hintergrunds zu zwei Schlussfolgerungen. Darin werden diese beiden Texte, die homosexuelle Handlungen ablehnen und als „Gräuel“ bezeichnen, so gedeutet, dass sie angeblich nicht auf verbindliche homosexuelle Beziehungen anzuwenden sind:

1. In der „detailreichen Verbotsliste über die sexuellen Beziehungen, die ein verheirateter Familien- und Sippenführer nicht eingehen sollte“, wirken die beiden Verse eher so, als wären sie später hinzugefügt worden²⁷, und 2. „Aufgrund anderer Aussagen in diesem Kapitel, die sich eindeutig auf verheiratete heterosexuelle Männer beziehen, und dem Umstand, dass von orientalischen Männern in der damaligen Zeit erwartet wurde, dass sie früh heiraten, sind sie sehr wahrscheinlich auch hier

²² Ebd., 150.

²³ James Barr, *The Bible in the Modern World* (New York: Harper & Row, 1973), 42.

²⁴ Ebd., 39.

²⁵ *queergedacht*, 245.

²⁶ Udo Worschech, „Was bedeuten Levitikus 18,22 und 20,13?“ in *queergedacht*, 171-185.

²⁷ Ebd., 179-180.

die Adressaten. Sie werden davor gewarnt, nebenbei ein sexuelles Abenteuer mit einem anderen Mann oder mit einem Tempelhurer zu suchen...“²⁸

In Kapitel 12 im Buch *queergedacht*, in dem Werner Lange auf die Deutung von Römer 1,26-27 zu sprechen kommt, spielt in der Argumentation die Berücksichtigung der römischen Kultur zur Zeit des Paulus eine entscheidende Rolle. Dabei wird einem Buch von Marilyn B. Skinner, einer amerikanischen Altertumsforscherin, aufgrund der angeblich hohen Qualität ihrer Forschungsergebnisse zur Sexualität im Römischen Reich de facto eine Deutungshoheit bezüglich der Anwendbarkeit der paulinischen Aussagen zugesprochen.²⁹ Demnach gab es im antiken Rom keine monogamen gleichgeschlechtlichen Beziehungen unter Männern oder Frauen, und „daher beziehen sich auch die Aussagen von Paulus in Römer 1,26+27 nicht auf solche Beziehungen.“³⁰

Die adventistischen Theologen Clinton Wahlen und Wagner Kuhn bezeichnen diese Art des Umgangs mit einem biblischen Text als „resistentes Lesen“ oder „misstrauische Hermeneutik“.³¹ Im Rahmen der sogenannten Rezeptionskritik (im Englischen auch „Reader Response Criticism“) geht es dabei um ein kritisches Hinterfragen der eindeutigen und klaren Lesart eines Textes, um ihn dann aufgrund von außerbiblischen Forschungen neu zu interpretieren. Wahlen und Kuhn führen neben anderen Beispielen auch den Text in Römer 1,24-27 an und schreiben:

„Die natürliche Lesart dieser Passage versteht ihre Aussage so, dass Menschen durch die Beobachtung der Natur von der Existenz Gottes wissen sollten und dass diejenigen, die sich für den Götzendienst entscheiden, es eigentlich besser wissen sollten. Gleichermaßen sollten Menschen die richtige Praxis der Sexualität durch die sich ergänzenden Körper von Mann und Frau kennen. Daraus folgt, dass Homosexualität falsch ist und dass Gottes Zorn sich gegen die richtet, welche die moralische Ordnung der Natur verletzen. Von einem rezeptionskritischen Standpunkt betrachtet gibt es allerdings viele verschiedene Wege, um einen Text zu lesen.“³²

Dann zählen sie einige Lesarten aus homosexueller Sicht auf, unter anderem auch die, dass homosexuelle Handlungen nur dann falsch sind, wenn sie „unnatürlich“ sind, nämlich von heterosexuellen Personen praktiziert werden. Gegen diese Deutung, die eben stark vom damaligen kulturellen Kontext geprägt ist, spricht laut Wahlen und Kuhn die Tatsache, dass die Bezeichnung „unnatürlich“ (auch mit „widernatürlich“ übersetzt) – im griechischen Originaltext *para physin* – von Paulus offenbar auf ein Verhalten angewandt wird, das die „natürliche“ biologische oder physiologische Kompatibilität von Mann und Frau ignoriert.³³ Demnach spricht Paulus sich durchaus grundsätzlich gegen homosexuelle Handlungen aus.

Diese Beispiele zeigen, dass die Autoren des Buches *queergedacht* eine Hermeneutik praktizieren, die sich im Endeffekt nicht von der klassischen historisch-kritischen Methode unterscheidet, bei der ebenso außerbiblische Kriterien die Deutung des Textes bestimmen. Die finale Konsequenz dieser Sicht ist, dass die Autorität der Bibel auf ihr eigenes kulturelles Umfeld begrenzt ist und nicht darüber hinausgeht. Bereits 1984 hat der bekannte Theologe und Kulturphilosoph Francis Schaeffer drei Monate vor seinem Tod mit Sorge auf diese Entwicklung hingewiesen: „Die Bibel wird zum Echo der uns jetzt in diesem Moment der Geschichte umgebenden Kultur gemacht. Die Bibel wird der Kultur angepasst anstatt dass die Bibel unsere Gesellschaft und Kultur beurteilt.“³⁴

Eine Auslegungsmethode, die der Bibel gerecht wird

²⁸ Ebd., 183.

²⁹ Ebd., 194, Fußnote 20.

³⁰ Ebd., 201.

³¹ Clinton Wahlen and Wagner Kuhn, “Culture, Hermeneutics, And Scripture: Discovering What is Universal,” in *Biblical Hermeneutics. An Adventist Approach*, ed. Frank M. Hasel (Silver Spring, MD: Biblical Research Institute, 2021), 149.

³² Ebd., 150.

³³ Ebd., 151.

³⁴ Francis A. Schaeffer, *The Great Evangelical Disaster* (Westchester, IL: Crossway Books, 1984), 60.

Der nichtkritische hermeneutische Ansatz, den die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten als Grundlage für Lehre und Praxis gewählt hat, wird häufig als historisch-biblische, biblisch-grammatische oder grammatisch-historische Methode bezeichnet.

„Sie erkennt das Selbstzeugnis der Schrift und erforscht ihre Phänomene. Sie akzeptiert den Anspruch, dass Gott sich selbst offenbart hat (1. Sam 3,21), dass er eine Beziehung zu den menschlichen Verfassern der Schrift einging (Amos 3,7; Epheser 3,5), dass er propositionale³⁵ Wahrheit offenbart und Botschaften kommuniziert hat (Dan 10,4; Titus 1,3), dass er die menschlichen Verfasser dahingehend inspiriert hat, diese Botschaften anderen mitzuteilen (2. Tim 3,16; 1. Petr 1,10.12; 2 Petr 1,19-21), und dass die verschriftlichte Botschaft das Wort Gottes ist (Markus 7,10-13).“³⁶

Die grundlegenden Prämissen dieser Auslegungsmethode lassen sich wie folgt in aller Kürze zusammenfassen:

1. Die Bibel allein ist der finale und höchste Wahrheitstest (*sola scriptura*). Alles, was das Selbstzeugnis der Schrift nicht respektiert, muss abgelehnt werden.
2. Die Bibel als Ganzes ist das geschriebene Wort Gottes (*tota scriptura*). Die Botschaft der Propheten und der Apostel ist das propositionale Wort Gottes. Die menschliche und die göttliche Seite der Schrift sind untrennbar verbunden.
3. Alle Texte zu einem Thema müssen zusammengetragen werden, um biblische Lehre richtig zu erfassen. Dazu gehört sowohl die Einheit als auch die Klarheit der Schrift. Das bedeutet nicht nur, dass die Bibel verstanden werden kann, sondern dass klar verständliche Texte die schwierigeren erklären.
4. Geistliche Dinge müssen geistlich verstanden werden. Jeder, der die Bibel verstehen will, braucht die Erleuchtung durch den Heiligen Geist. Der Heilige Geist wird der Schrift, die er inspiriert hat, nicht widersprechen.³⁷

Diese Prämissen werden von den meisten Auslegern und auch von den Gemeindegliedern in der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten grundsätzlich akzeptiert. Die Bibel und ihre Autorität in Glaubens- und Lebensfragen hat immer noch einen hohen Stellenwert. Wie wir allerdings am Beispiel des Buches *queergedacht* sehen, hält sich die Interpretation biblischer Texte auch innerhalb unserer Freikirche nicht immer an diese Prämissen. Durch eine deklarierte Abhängigkeit von außerbiblischen Kriterien kommen die oben genannten Auslegungsprämissen nicht mehr zur Anwendung. Darum ist es wichtig, die am Anfang erwähnte Gretchenfrage zu klären: Wie halten wir es mit dem Einfluss von historischen und/oder kulturellen Gegebenheiten auf den Prozess der Auslegung der Bibel?

Der Stellenwert des kulturellen Kontextes

Eines muss an dieser Stelle betont werden: Die historisch-biblische Auslegungsmethode verzichtet ebenfalls nicht auf die Erforschung historischer und kultureller Hintergründe eines Textes. Gerade weil wir heute zeitlich und kulturell so weit entfernt sind von der Zeit, als die biblischen Texte verfasst wurden bzw. als die Ereignisse stattfanden, von denen sie berichten, ist es gut – manche

³⁵ Der im Englischen gebräuchliche Begriff „propositional“ bezeichnet eine Erklärung, die entweder richtig oder falsch sein kann. „Propositionale Wahrheit“ ist dann eine Wahrheit, die in sich wahr ist und nicht falsifiziert werden kann.

³⁶ Ekkehardt Müller, „Guidelines for the Interpretation of Scripture“ in *Understanding Scripture. An Adventist Approach*, ed. George W. Reid (Silver Spring, MD: Biblical Research Institute of Seventh-day Adventists, 2005), 111. Siehe auch das 1986 beschlossene und in Fußnote 4 bereits erwähnte Dokument „Methods of Bible Study“.

³⁷ Ebd., 111-112; siehe auch Richard M. Davidson, „Biblical Interpretation“ in *Handbook of Seventh-day Adventist Theology*, ed. by Raoul Dederen (Hagerstown, MD: Review and Herald, 2000), 60-68.

sagen sogar notwendig – , mit den Augen und Ohren derer zu sehen und zu hören, die vor Jahrhunderten und Jahrtausenden gelebt haben. „Indem wir versuchen, die Kluft von Zeit, Sprache und Kultur zu überwinden, glauben wir, dass wir nah an den Bibeltext herankommen und ihn auf unsere heutige Situation anwenden können.“³⁸

Allerdings stellen wir fest, dass Jesus und die Autoren des Neuen Testaments Texte und Passagen aus dem Alten Testament, das hunderte und zum Teil mehr als tausend Jahre von ihrer Zeit entfernt war, auf die Situation in ihrer Zeit anwendeten und deutlich machten, dass sie auch darüber hinaus für spätere Generationen Gültigkeit haben. Richard Davidson schreibt:

„Die biblischen Schreiber betonen, dass die theologische Botschaft der Schrift nicht kulturgebunden ist und damit nicht nur für bestimmte Menschen und eine bestimmte Zeit, sondern dauerhaft und universal anwendbar ist... Das generelle Prinzip, das von den neutestamentlichen Schreibern für ihre Anwendung genannt und beispielhaft demonstriert wird, ist, von der überkulturellen und überzeitlichen Relevanz biblischer Unterweisung auszugehen, es sei denn, die Schrift nennt selber Kriterien, die diese Relevanz einschränken.“³⁹

Doch Davidson schreibt auch: „Obwohl die biblische Unterweisung für alle Kulturen und Zeiten relevant ist, wurde sie für eine bestimmte Kultur und Zeit gegeben. Zeit und Ort müssen bei der Anwendung berücksichtigt werden.“⁴⁰ Die Autoren des Buches *Reading Moses Seeing Jesus* weisen darauf hin, dass „viele der mosaischen Gesetze heutzutage aufgrund der Wirklichkeit, in der wir leben, praktisch unmöglich zu befolgen sind,“ und sie führen als Beispiele die Gebote zur Sklaverei und zu kultischen Reinigungsritualen an.⁴¹

Das stellt den Ausleger und jeden Bibelleser vor die entscheidende Frage, was von dem, das die Bibel sagt, auch heute noch gültig und anwendbar ist und was nicht. Ist das eine mehr oder weniger subjektive Entscheidung, die der Einzelne je nach Abwägung und gesundem Menschenverstand für sich zu treffen hat? Damit darf nicht leichtfertig umgegangen werden, denn immerhin steht die Autorität der Bibel als Wort von Gott auf dem Spiel. Es besteht die reale Gefahr, dass wir unsere Voreingenommenheit, die auch von Gefühlen abhängig sein kann, über die Gültigkeit des Textes für uns heute entscheiden lassen. Am Ende würde es darauf hinauslaufen, dass nicht ist, was nicht sein darf. Trauen wir dagegen der Bibel zu, dass sie selber deutlich macht, was eine begrenzte Anwendbarkeit hat und was nicht?

Davidson nennt ein wichtiges Kriterium für die Unterscheidung zwischen dem Überzeitlichen und dem zeitlich Gebundenen:

„Im Kontext eines Textabschnitts liefert die Bibel häufig Anhaltspunkte [im englischen Original: *controls*], damit wir wissen, wann es angebracht ist, nach einem Prinzip zu suchen und einen anderen Weg zu finden, dasselbe Prinzip anzuwenden... Außerdem stellt die Bibel klar, dass bestimmte Formen mit ihrer Bedeutung fest verbunden sind und deshalb nicht durch eine heutige, kompatible Form ersetzt werden können. Der Siebente-Tags-Sabbat, der in der Schöpfung verankert ist, kann nicht durch den Sonntag ersetzt werden, und die Ausübung der Fußwaschung, die in dem ausdrücklichen Beispiel und Befehl Jesu wurzelt, kann nicht durch eine andere Form der Demut ersetzt werden.“⁴²

³⁸ Müller, 112.

³⁹ Davidson, “Biblical Interpretation,” 85.86.

⁴⁰ Ebd., 86.

⁴¹ Seth D. Postell, Eitan Bar, Erez Soref, *Reading Moses Seeing Jesus: How the Torah Fulfills Its Goals in Yeshua* (Bellingham, WA: Lexham Press, 2017), 104.

⁴² Ebd., 86.

Vor diesem Hintergrund stellt Ekkehardt Müller die berechtigte Frage: „Müssen wir zwischen dem, was der Text bedeutet hat, und dem, was der Text bedeutet, scharf unterscheiden?“⁴³ Dazu Gordon Fee und Douglas Stuart in einem der klassischen Bücher zum Thema:

„Die einzige richtige Kontrolle für die Hermeneutik findet sich in der ursprünglichen Absicht des biblischen Textes.... Das ist die ‚klare Bedeutung‘, nach der wir suchen. Andernfalls können biblische Texte zu dem gemacht werden, was auch immer sie für irgendeinen Leser bedeuten sollen. Doch so eine Art von Hermeneutik ist rein subjektiv, und wer entscheidet dann, ob die Interpretation des einen richtig ist und die des anderen falsch? Dann ist alles möglich. Im Gegensatz dazu bestehen wir darauf, dass die ursprüngliche Bedeutung des Textes – soweit es in unserer Macht steht, sie zu erkennen – der objektive Kontrollpunkt ist.... In dieser einen Sache muss es ganz sicher Einigkeit geben: Ein Text kann nicht das bedeuten, was er nie bedeutet hat. Oder, um es positiv zu formulieren: Die wahre Bedeutung des biblischen Textes für uns heute ist das, was Gott ursprünglich damit sagen wollte, als der Text zuerst gesprochen wurde. Das ist der Anfangspunkt.“⁴⁴

Das hat eben auch mit der Achtung vor der Bibel als dem Wort Gottes zu tun. Auch wenn wir davon ausgehen können, dass Gott in besondere Umstände und Situationen hineingesprochen hat, ist sein Wort nicht auf eine bestimmte Zeit und auf einen bestimmten Raum begrenzt. Per Definition ist das Wort Gottes trotz aller Unterschiede zwischen damals und heute überzeitlich, da es eben sein Wort ist. „In der Bibel spürt man eine innenwohnende Autorität.“⁴⁵

„Gottes Wort ist nicht kulturell oder historisch konditioniert, sondern kulturell/historisch begründet. Es übersteigt Kulturen und erreicht uns heute. Deshalb: Was der biblische Text prinzipiell in seinem ursprünglichen Setting bedeutete, ist genau das, was er für uns heute bedeutet. Jede Anwendung eines Textes auf unsere Situation muss an die ursprüngliche Bedeutung gebunden sein.“⁴⁶

Davidson weist außerdem darauf hin, dass es Anhaltspunkte im biblischen Text selbst gibt, die deutlich machen, ob der Text eine überzeitliche Anwendung erfordert. Nach einigen Ausführungen zu Geboten im Alten Testament, die entweder durch das Ende der Theokratie oder durch Jesus Christus aufgehoben bzw. erfüllt wurden, schreibt er:

„In einigen Fällen, wo es nicht so klar sein mag, ob ein bestimmtes göttliches Gebot überzeitlich und überkulturell ist, gibt die Bibel klare Anzeichen für den universalen und dauerhaften Charakter des Textmaterials. So muss zum Beispiel das Gesetz über reine und unreine Speisen (Lev. 11) im Kontext zahlreicher lexikalischer, struktureller und theologischer Anhaltspunkte (sowohl im AT als auch im NT) gesehen werden, um deutlich zu machen, dass dies Teil der universal bindenden Gesetzgebung ist; und das gleiche trifft auf die Gesetze zu, die in Apostelgeschichte 15 den Heiden auferlegt wurden.“⁴⁷

Sein Hinweis auf Apostelgeschichte 15 ist für unser Thema besonders relevant. Beim Apostelkonzil wurde beschlossen, dass den Heiden die Enthaltung von Götzenopfer, Blut, Ersticktem und von Unzucht (griech. *porneia*) auferlegt werden soll (Apg 15,20.29). Mit diesem Begriff für

⁴³ Müller, 112.

⁴⁴ Gordon Fee and Douglas Stuart, *How to Read the Bible for All Its Worth* (Grand Rapids, MI: Zondervan, 1981), 25.26.

⁴⁵ Grant Osborne, *The Hermeneutical Spiral* (Downers Grove, IL: InterVarsity Press, 1991), 8. Dazu auch Frank M. Hasel, “Elements of Biblical Hermeneutics in Harmony with Scripture’s Self-Claim,” in *Biblical Hermeneutics. An Adventist Approach*, 43-44.

⁴⁶ Müller, 113.

⁴⁷ Davidson, “Biblical Hermeneutics,” 86.

Unzucht bezogen sich die Apostel offenbar auf die Verbote sexueller Verfehlungen in 3. Mose 18,⁴⁸ die demnach ihre Gültigkeit über die Zeit des antiken Israels hinaus behalten haben. Das betrifft vor allem alle ethisch-moralischen Gebote, die Gott gegeben hat, und dazu zählen auch viele Gebote im 3. Buch Mose. Außerdem werden homosexuelle Handlungen dort als „Gräuel“ bezeichnet. Dieser Begriff zeigt, dass es hier um eine moralische Verfehlung geht, die Gott nicht gutheißen darf. Der Text enthält auch keine Anhaltspunkte dafür, dass er nicht für alle Zeiten gilt, und er ist so grundsätzlich formuliert, dass man nicht daraus schließen kann, dass monogame gleichgeschlechtliche Paare von dem darin formulierten Verbot ausgenommen sind.

Ein holistischer Ansatz

Im Rahmen der Auslegungsmethode, die von der Autorität der Bibel ausgeht und ihrem Anliegen gerecht werden will, ist die typologische oder christologische Interpretation⁴⁹ zu nennen, die eigentlich nichts anderes ist als ein ganzheitlicher Ansatz zum Verständnis der Bibel. Dabei geht es nicht allein um die klassische Typologie, bei der neutestamentliche Schreiber durch die Begriffe „*typos*“ und „*antitypos*“ auf Personen, Ereignisse oder Institutionen hinweisen, die nicht nur historisch sind, sondern eine Erfüllung in späterer Zeit finden oder bereits gefunden haben. Besonders herausragend sind hier die Erfüllungen der *typoi* im Heiligtum und im Leben und Sterben von Jesus Christus.⁵⁰ Vielmehr geht es darum, durch intensives Studium des Textes und der darin verwendeten Begriffe, Personen und Ereignisse zu erkennen, dass alles, was die Bibel enthält, in ein großes Ganzes gehört und dieses Gesamtbild sich dann offenbart, wenn Wiederholungen, Analogien und Anspielungen aufzeigen, dass Bezüge zwischen Begriffen, Personen und Ereignissen vorhanden sind. Diese Art der Abfassung hat sehr stark mit der hebräischen Schreibweise zu tun, die überdurchschnittlich viel mit Wiederholungen, parallelen Gliederungsstrukturen und Analogien arbeitet.

„Typologie bedeutet, dass frühere Persönlichkeiten und Ereignisse als Anschauung für spätere Persönlichkeiten und Ereignisse verstanden werden, und der Text ist so geschrieben, dass die Verbindung deutlich wird... Die Analogien bei unterschiedlichen Persönlichkeiten können durch Namen, Zitate, Anspielungen, physische Details, Handlungen, usw. deutlich werden. Die Analogien bei unterschiedlichen Ereignissen können durch den Ort, eine ähnliche Reihenfolge der Ereignisse, Wiederholung von Schlüsselbegriffen oder –sätzen, usw. deutlich werden. Was auch immer die spezifischen Mittel sind, der biblische Schreiber greift auf die innere Typologie zurück, um den Leser hindurchzuführen.“⁵¹

⁴⁸ Dem stimmt auch Werner Lange in seinem Kapitel 22 in *queergedacht*, 323, ausdrücklich zu, schreibt allerdings einige Seiten später, dass die Apostel bei der Frage der Beschneidung der Heidenchristen nur das nachvollzogen, was der Heilige Geist schon längst entschieden hatte. Seine Schlussfolgerung: In der Frage der monogamen gleichgeschlechtlichen Beziehungen habe der Heilige Geist längst positiv entschieden, und die Gemeinden sollten deshalb nicht warten, bis die Kirche an sich zu Beschlüssen zu diesem Thema kommt, sondern „in der Praxis vorangehen“ (325-328), was immer das bedeuten mag (wahrscheinlich Anerkennung und Segnung queerer Paare). Diese Sicht ist nur möglich aufgrund der zu hinterfragenden Trennung von homosexuellem Verhalten und verbindlichen monogamen Beziehungen gleichgeschlechtlicher Paare. Diese Trennung ist ein Kunstgriff, für den es in der Bibel keinerlei Anhaltspunkte gibt.

⁴⁹ Peter J. Leithart, *A Son To Me: An Exposition of 1 & 2 Samuel* (Moscow, ID: Canon Press, 2003), 9-24. Dieser Ansatz ist übrigens nicht zu verwechseln mit der christologischen Hermeneutik, die in manchen evangelikalen und adventistischen Kreisen propagiert wird und bei der es darum geht, Christus zum Zentrum der Bibel zu machen, was einerseits durchaus begrüßenswert ist, aber andererseits zum Kriterium für die Einschätzung unterschiedlicher Autoritätsgrade innerhalb der Bibel gemacht wird. Martin Luther's „was Christum treibet“ veranlasste ihn, Büchern wie dem Jakobusbrief oder der Offenbarung nicht den gleichen Stellenwert beizumessen wie den Evangelien oder den Briefen des Paulus. Siehe dazu auch Frank M. Hasel, *Biblical Hermeneutics*, 449-453.

⁵⁰ Davidson, “Biblical Interpretation,” 83-85. Siehe auch seine Dissertation *Typology in Scripture*. Andrews University Seminary Doctoral Dissertation Series, vol. 2 (Berrien Springs, MI: Andrews University Press, 1981).

⁵¹ Leithart, 13.14.

Wenn dieser Auslegungsansatz praktiziert wird, kann es nicht ausbleiben, Jesus Christus in den Persönlichkeiten, Ereignissen und auch in den Institutionen zu sehen. Nicht, weil das ein einengendes Suchkriterium wäre, dem sich alles unterzuordnen hätte, sondern weil es eine faszinierende Entdeckung beim tiefen Lesen der Heiligen Schrift ist.⁵²

Es ist hier nicht ausreichend Platz, diesen holistischen Ansatz eingehender zu behandeln. Doch er soll hier Erwähnung finden, weil er ein wichtiger Hinweis ist für alle Bibelausleger: Nicht die außerbiblischen Quellen bestimmen die Interpretation der Bibel, sondern die Bibel selbst enthält in der Tat alles, was der Leser und die Leserin benötigen, um die Intention des biblischen Textes zu verstehen und die richtige Anwendung zu finden.⁵³ Das gilt übrigens auch für das 3. Buch Mose. „Die Antwort auf den Vorwurf der Irrelevanz ist, dass die Typologie die einzige Basis dafür ist, die Bibel praktisch relevant zu machen.“⁵⁴

Das würde bedeuten, dass wir nicht erst den historischen Hintergrund verstehen müssen, um zu erkennen, ob oder wie der biblische Text für uns heute relevant ist, sondern es sind die innerbiblischen Verbindungen und Bezüge, die uns zeigen, wie relevant die Bibel tatsächlich ist.

Die Person des Auslegers/der Auslegerin als Faktor

Ein ganz entscheidender Faktor im Prozess der Bibelauslegung ist das Vorverständnis, die Lebenswelt und die Gefühlswelt derjenigen, die auslegen. Dabei geht es nicht nur um die grundlegende Einstellung zur Bibel, sondern vor allem um die persönliche Sicht, die jemand auf das Thema hat, von dem der Text spricht. Niemand kommt zur Bibel ohne einen Bezugsrahmen und ohne ein Denkmuster, das von Erlebnissen und Emotionen oder auch von anderen außerbiblischen Quellen geprägt ist. Je emotionaler jemand berührt oder involviert ist, umso stärker wird das den Umgang mit dem biblischen Text beeinflussen. Deshalb

„muss der Ausleger versuchen, Denkvoraussetzungen bei sich selbst zu entdecken, die vom momentanen Zeitgeist herrühren und die Botschaft der Schrift verzerren oder zum Schweigen bringen.... Jeder Ausleger muss auf der Hut und sich der ständigen Gefahr bewusst sein, dass die Horizonte verschwimmen, was sogar dann passieren kann, wenn jemand die Schrift unwissentlich durch die Brille des Zeitgeistes liest.“⁵⁵

Die hier beschriebene Gefahr spielt besonders bei kontroversen und dazu noch sehr emotional besetzten Themen wie der Homosexualität eine große Rolle. Wie eingangs bereits erwähnt, ist zu beobachten, dass Bibelausleger, die von persönlichen Erfahrungen mit Betroffenen berichten und vor allem deren innere Not mit Empathie und Berühring zur Kenntnis nehmen, eine stärkere Neigung haben, die einschlägigen Bibeltexte so auszulegen, dass sie keine harte Ablehnung der Homosexualität mehr darstellen. Wie bereits erwähnt, ist dieses Phänomen auch im Buch *queergedacht* deutlich spürbar.

Das Verständnis für die Not des homosexuell orientierten Menschen führt konkret zu einer Abschwächung oder sogar völligen Uminterpretation der biblischen Aussagen. Dazu kommt die Ratlosigkeit bezüglich der möglichen Lebenspraxis solcher Menschen, die einerseits mit ihrer Sehnsucht nach spürbarer Liebe und Intimität und andererseits mit der moralischen Ablehnung ihres Verhaltens in der Bibel leben müssen. Laut den glaubhaften Aussagen der Betroffenen sei das emotional kaum zu bewältigen. Dadurch, dass der queere Lebensstil in der Öffentlichkeit, speziell in den Medien, kampagnenartig positiv propagiert wird, entsteht bei den Betroffenen wie auch bei

⁵² Siehe auch Postell, Bar, Soref, *Reading Moses Seeing Jesus*.

⁵³ Leithart, 21, bezugnehmend auf die Zeit der vorkritischen (premodern) Interpretation der Bibel: „Anstatt den Text durch die Linse irgendeines außerbiblischen Systems zu sehen, wurde die außerbiblische Welt durch die Linse der Schrift gesehen. Und nicht nur die Welt, sondern die einzelne Person wollte ihr Leben durch die Typoi der Schrift lesen.“

⁵⁴ Ebd., 24.

⁵⁵ Fred Klooster, „The Role of the Holy Spirit in the Hermeneutical Process,” zitiert in Larkin, 98.

Freunden, Gemeindegliedern und Beobachtern der Eindruck der Normalität. Dieser Einfluss des Zeitgeistes ist mitunter so stark und suggestiv, dass es politisch unkorrekt wirkt, dagegen zu sein, und das bisherige Verständnis der Bibeltexte zur Homosexualität scheint plötzlich nicht mehr in die Zeit zu passen.

Kürzlich sagte jemand, der persönlich um die richtige Antwort auf die Frage ringt, wie denn dieser innere Konflikt in der Praxis gelöst werden kann: Diejenigen, die „bei der Bibel“ sind, sind nicht bei den Menschen, und diejenigen, die „bei den Menschen“ sind, sind nicht bei der Bibel. Vermutlich würden weder die einen noch die anderen diesen Satz so unterschreiben wollen, auch wenn sie zustimmen müssten, dass an dieser Wahrnehmung etwas dran ist. Es wäre jedenfalls fatal, wenn Menschen und Bibel auseinanderdividiert werden könnten. Niemand wird widersprechen, dass Jesus vorbildlich in seinem Umgang mit Menschen war, während er hier auf der Erde lebte. Er zeigte offen seine Liebe und Annahme für Menschen, ganz besonders für Sünder und solche, die Unrecht taten. Trotzdem schwächte oder änderte er nie die Autorität des Wortes Gottes, gerade in moralischen Fragen. Als er zu der Ehebrecherin sagte: So verdamme ich dich auch nicht, sagte er auch: Geh hin und sündige hinfest nicht mehr (Johannes 8,11). Er sagte nicht: Das Gebot bezüglich der ehelichen Treue ist heute anders zu verstehen. Die Liebe Jesu ermutigt nicht dazu, sündhaftes Verhalten zu befürworten, da Sünde immer demjenigen schadet, der sie tut, ganz gleich, ob die Person das realisiert oder nicht. Deshalb will Gott jeden Menschen vor der Sünde bewahren, indem er sie untersagt. Paulus schrieb: „Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes“ (Römer 13,10), nicht seine Aufhebung.

Schlussfolgerungen für die biblischen Texte zum Thema Homosexualität

Aus den bisherigen Ausführungen zu den Kriterien der Hermeneutik, also der Auslegungsmethodik, sind einige wichtige Schlüsse zu ziehen. Sie betreffen die grundsätzliche Einstellung zur Bibel an sich, die persönliche emotionale Betroffenheit bei diesem Thema und die Vorgehensweise bei der Auslegung und Anwendung der einschlägigen biblischen Texte. Folgende Punkte sind zu beachten:

1. Zunächst geht es um die grundlegende Sicht der Bibel. Ist sie uneingeschränkt das von Gott offenbarte Wort? Haben ihre Aussagen Autorität? Gilt das für die Bibel insgesamt, oder wird eine Auswahl vorgenommen, so dass manche Texte weniger Gültigkeit und weniger Anwendbarkeit für das Hier und Jetzt haben?
2. Beeinflusst die emotionale Betroffenheit die grundsätzliche Herangehensweise bei der Auslegung und Anwendung der einschlägigen Texte zum Thema? Offen gesagt kann dies zu einem realen inneren Konflikt führen, weil man die Not und die Diskriminierung betroffener Menschen sieht und ihnen eine Hilfe sein will. Dabei ist zu prüfen, ob dadurch die Bereitschaft zunimmt, die biblischen Texte neu zu interpretieren, ohne dass dies durch eine gründliche und verantwortbare Exegese gestützt wird.
3. Die Frage ist zu klären, welche Rolle der historische und kulturelle Kontext der biblischen Texte spielt bzw. spielen sollte. Welche zwingenden Anhaltspunkte bzw. Kontrollen in den Texten gibt es tatsächlich, um kulturelle und historische Gegebenheiten die Deutung des Textes bestimmen zu lassen?
4. Eine weitere Frage ist die, welche Bedeutung der unmittelbare Kontext der biblischen Texte hat. Dabei muss linguistisch und literarisch analysiert werden, inwieweit sichere Rückschlüsse aus dem Kontext für die Deutung gezogen werden können und inwieweit sie die Deutung bestimmen dürfen. In *queergedacht* wird bezüglich 3. Mose 18,22 und 20,13 argumentiert, dass diese Verse nur homosexuelle Handlungen von heterosexuellen Menschen ablehnen, nicht aber homosexuelle Handlungen an sich. Dieser Deutung und dem Hinweis, diese Texte erwähnten „keine dauerhaften monogamen Beziehungen gleichgeschlechtlich orientierter Männer“, liegt keine gründliche Exegese zugrunde.⁵⁶ In der Auseinandersetzung mit Römer 1,26-27 deutet Werner Lange die Aussagen von Paulus

⁵⁶ Siehe *queergedacht*, 171-185.

ausschließlich von der damaligen römischen Kultur her und konstatiert, dass sie nicht auf „monogame Beziehungen schwuler Männer“ anzuwenden seien.

5. Die Auslegung einiger biblischer Texte, die von kulturellem und historischem Kontext her bestimmt wird, hat logischerweise grundlegende Konsequenzen für andere biblische Wahrheiten. Ein Beispiel: Theologen von Kirchen, die den Sonntag statt den Sabbat halten, verwenden dieselben Argumente, um den biblischen Sachverhalt in ihrem Sinn zu verändern. Das klingt dann so: „Aus exegetischer Perspektive sehr wahrscheinlich ist die These, dass der Gedanke der Arbeitsruhe am siebten Tag im Zuge der religiösen Abgrenzung von Kanaan entstanden ist, sich zunächst langsam durchgesetzt und spätestens seit dem Exil (6. Jh. vor unserer Zeitrechnung) mit dem Namen Sabbat belegt worden ist.“⁵⁷ Bei der Bibelauslegung selektiv vorzugehen und die einen Texte umzuinterpretieren und gleichzeitig andere so zu nehmen, wie sie dastehen, ist keine vertretbare Option.

Fazit

Es ist unbestritten, dass gerade christliche Kirchen einen großen Nachholbedarf an liebevollem Umgang mit gleichgeschlechtlich orientierten Menschen haben. Unsere eigene Freikirche bildet dabei keine Ausnahme. Es ist durchaus bekannt, dass moralische Verfehlungen auch in unserer Kirche allzu häufig mit herabsetzendem und ausgrenzendem Verhalten der Mitgeschwister im Glauben quittiert werden. Das gilt auch oder in noch stärkerem Maße bei Homosexualität. Schon die gleichgeschlechtliche Orientierung wird als Sünde gesehen, ganz abgesehen von deren Ausleben. Dass die Bibel dieses Ausleben als Unrecht und sogar als „Gräuel“ bezeichnet, kann bei bestimmten Personen durchaus zu einer lieblosen Haltung gegenüber den Betroffenen führen, auch wenn ein solches Verhalten nicht vom biblischen Text selbst abgeleitet werden kann. Allerdings darf unsere Empathie und liebevolle Annahme für queere Personen nicht dazu führen, die Aussagen der einschlägigen Bibeltexte zu verändern und abzuschwächen. Die in *queergedacht* vertretene Meinung, dass verbindliche monogame Beziehungen von gleichgeschlechtlich orientierten Personen von der Bibel nicht negativ sanktioniert werden und dass solche Beziehungen von der Gemeinde akzeptiert und gesegnet werden sollten, ist ein Versuch, den Menschen mit dieser Orientierung in ihrer Not zu helfen und ihnen eine Gemeindeheimat zu bieten. Allerdings widerspricht dies den klaren Aussagen der Bibel, da sie grundsätzlich homosexuelle Handlungen ablehnt, egal ob innerhalb oder außerhalb einer dauerhaften Beziehung.

Es muss gerade für Adventisten möglich sein, auf der einen Seite die Autorität der Heiligen Schrift auch da anzuerkennen, wo es scheinbar unbequem und schmerhaft ist, und gleichzeitig auf der anderen Seite mit betroffenen Menschen frei, offen und liebevoll umzugehen. Hier gilt es, von Jesus zu lernen. Das eine darf das andere nicht ausschließen. Die Liebe Jesu sollte nicht gegen die Wahrheit Jesu ausgespielt werden. Wir Menschen haben in vielen Bereichen des Lebens mit gewissen Neigungen zu kämpfen, die Gott nicht gutheißt. Sie röhren von unserer sündigen Natur her. Die gleichgeschlechtliche Neigung ist mit Sicherheit eine besonders belastende, und sie erfordert besondere Hilfe von Gott und besondere Hinwendung anderer Menschen. Die Sehnsucht nach echter Liebe und Hingabe ist bei einem homosexuell orientierten Menschen genauso groß wie bei heterosexuell orientierten Menschen. Ähnlich wie Singles, die keinen Partner/keine Partnerin finden, brauchen sie unsere besondere Annahme und Fürsorge und echte Zuwendung. Hier wie in allen anderen Lebensbereichen gilt es, unser Leben im Vertrauen auf Gottes Zusagen zu gestalten und im Einklang mit seinem Willen zu leben.

Eine Gewissheit sollten wir immer vor Augen haben: Derselbe Gott, der genau weiß, warum er Menschen heterosexuell geschaffen hat und homosexuelle Handlungen nicht gutheißt, leidet mit unserer menschlichen Unzulänglichkeit, kennt alle unsere Neigungen und bietet uns seine Gnade, Barmherzigkeit und seine Kraft zum Leben an. Derselbe Gott, der uns vor Fehlverhalten und den Folgen daraus schützen will, ist nur allzu bereit, uns beizustehen und jede Hilfe zu geben, wenn wir zu kämpfen haben.

⁵⁷ <https://www.bibelwissenschaft.de/ressourcen/wirelex/7-inhalte-iv-didaktik-der-religionen/sabbat-sonntag-freitag> (abgerufen am 26.11.2023)

